

Edith Kneifl

# Schön tot

HAYMON

*Ein Wien-Krimi*

HAYMONeBOOK

überhaupt existiert. Kennst du ihn?“

„Kennen ist übertrieben. Ich bin ihm einige Male begegnet.“

„Also ist er kein Phantom?“

„Nein, den gibt es wirklich. Er war früher ein bekannter Journalist und ist, soviel ich weiß, auch Musiker. Spielt angeblich Cello und ...“

„Ich hab geglaubt, er ist Chemiker“, unterbrach ich ihn.

„Was weiß ich. Vielleicht hat er verschiedene Begabungen? Hab ich ja auch. Ruf ihn einfach an und erzähl ihm von unserem Verdacht.“

„Deinem Verdacht! – Ich mach mich doch nicht lächerlich.“

„Zwei ermordete junge Frauen, abgesehen von dem Mordanschlag auf mich – das finde ich überhaupt nicht lächerlich“, sagte Orlando ernst.

„Vielleicht hast du ja recht mit deiner Theorie“, überlegte ich laut. „Weißt, wen ich fragen werde? – Den Doktor Mader, der ist Psychiater.“

„Ein Shrink, oh nein, bitte, das sind die Ärgsten!“

„Der kennt sich bestimmt mit Profilerstellungen aus. FBI, du weißt schon. Er kommt nachmittags manchmal ins Cuadro. Ihm werde ich von deinem Verdacht erzählen. Er ist total nett. Außerdem ist er ein Freund vom Gergely.“

„Ich glaube, jetzt weiß ich, von wem du sprichst. Der große schöne Mann, der seine Ordination im Schlossquadrat hat? Okay, mit dem darfst du reden.“

„Danke vielmals! Aber das hätte ich auch ohne deine Erlaubnis getan.“

„Nimmst du mich mit?“

„Du spinnst wohl!“

Orlando grinste mich blöde an. „Ich kapiere. Du bist in ihn verknallt, gib's zu. Verständlich, er ist ja auch wirklich sehr fesch. Allerdings schwer vergeben, soviel ich weiß.“

„Du irrst dich. Ich will keine Beziehung. Das habe ich dir schon mal erklärt.“

„Wer redet denn von Beziehung?“

„Eben. Fürs Bett genügen mir die Typen, die ich mir in irgendeiner Bar aufgabelte. Die werde ich vorm Frühstück wieder los. Aber zurück zum Bacherpark-Mord.“

„Der Polizei ist dann nichts Gescheiteres eingefallen, als mich zu verdächtigen, die Kleine umgebracht zu haben. Sowas muss man sich mal vorstellen. Igitt, igitt, ich greif doch keine Frau an!“ Sein Gesicht war so von Ekel verzerrt, dass ich fast wieder lachen musste. „Die Polizei hatte es eindeutig auf mich abgesehen. Verstehst du jetzt, warum ich heute, als ich selbst fast Opfer dieses gemeingefährlichen Killers geworden wäre, keine Bullen sehen wollte?“

„Klar. Einen Arzt wirst du aber wohl oder übel aufsuchen müssen, denn die Verletzung an deiner Schulter sieht wirklich böse aus. Und was willst du dem erzählen? Der muss das sicher melden.“

„Du hast die Stichwunde eh ganz professionell verbunden. Außerdem kenne ich einen Unfallchirurgen. Hab mal kurz was mit ihm gehabt. Der bringt das schon in Ordnung. Ich kann ihn nur leider nicht jetzt mitten in der Nacht anrufen, er hat Frau und Kind.“

„Du stehst auf verheiratete Männer, oder? Dein letzter Freund, dieser Banker, war auch so ein treusorgender Ehemann. Hast du zumindest erzählt.“

„Manche dieser erfolgreichen Männer stehen halt auf kleine zarte Sisis“, kicherte Orlando.

Ich fiel in sein Lachen mit ein.

Als er wieder davon anfang, mit mir gemeinsam die Frauenmorde in Margareten aufklären zu wollen, wurde ich energisch. „Lass uns morgen weiterreden. Ich muss jetzt ins Bett. Wir hatten heute volles Haus. Ich bin streichfähig. Und du solltest auch versuchen, endlich zu schlafen.“

Ich bemerkte, dass er einen Blick auf meinen kleinen Fernsehapparat, der gegenüber der Chaiselongue stand, warf.

„Schalt bloß nicht den Fernseher ein! Ich habe keine Tür in meinem Schlafzimmer. Und ich gehöre zu den wenigen Menschen, die beim Fernsehen nicht schlafen können, egal wie öde das Programm ist.“

Es war vorauszusehen, dass es eine kleine Ewigkeit dauern würde, bis Orlando zu Bett ging. Liebevoll begann er seine Sisi-Perücke zu bürsten, man könnte fast sagen, zu striegeln.

„Du machst mich nervös“, sagte ich. „Es ist doch nur eine Perücke.“

„Sisi hat ihre Haare täglich drei Stunden lang bürsten lassen. Wenn du mir hilfst, sind wir schneller fertig.“

Ich deutete ihm einen Vogel.

„Ihre Haare waren fünf Kilo schwer.“

„Deshalb litt sie auch ständig unter Kopfschmerzen“, sagte ich nüchtern. „Und wenn ich dir zuschau, krieg ich, ohne fünf Kilo am Schädel, auch gleich welche.“

Während er weiter zärtlich das lange Haar bürstete, erzählte er mir von seiner unglücklichen Liebe zu Bernd Schlacher, dem Besitzer des Motto. „Ich habe ihm schon x-mal gekündigt. Er schafft es immer wieder, mich umzustimmen. Ein zärtlicher Blick, ein verführerisches Lächeln, und sogleich ziehe ich meine Kündigung zurück. Meistens beachtet er mich kaum, flirtet andauernd mit anderen Tussen. Manchmal habe ich sogar Angst, dass er mich verachten könnte. Vielleicht sind ihm Transen zuwider? Was meinst du?“

Ich stellte mich schlafend. Aus den Augenwinkeln beobachtete ich, wie er, trotz seiner angeblich schlimmen Schmerzen, ein paar eigenartige Turnübungen vor meinem Vorzimmerspiegel machte und danach in meinem Badezimmer verschwand.

## 2. Akt

### 6

Ich holte mein altes Steyr Waffenrad aus dem Keller, pumpte beide Reifen auf und fuhr los.

Da Orlando sich weigerte, meine Wohnung ohne neue Brüste zu verlassen, machte ich bei Midinette, dem Laden von Frau Klaric am Margaretenplatz, Halt. Ich kannte Frau Klaric seit meiner Kindheit. Meine Mutter hatte mich öfter mitgenommen, wenn sie bei ihr eingekauft hatte. Ihr damaliges Geschäft in der Pilgramgasse war mir wie das Paradies vorgekommen. Heute ist dort ein Bio-Laden.

Auch die Midinette war einzigartig. Das Angebot überwältigend: von seidener Spitzenunterwäsche über alte Schreibmaschinen bis zu antiquarischen Büchern und getragener Kleidung. Man fand buchstäblich alles bei ihr.

Kaum hatte sie mich erblickt, bestürmte mich Frau Klaric mit Fragen: „Sie waren doch vorgestern dabei, als das Haus am Margaretenplatz in die Luft geflogen ist. Haben Sie eine Ahnung, wer hinter diesem Anschlag steckt? Diese arme junge Serbin! Glauben Sie, dass es sich um ein politisches Attentat handelte, oder um eine Familienfehde? Hier im Bezirk wird so einiges gemunkelt.“

Ähnlich wie Orlando bildete sich Frau Klaric wohl ein, dass ich übersinnliche Fähigkeiten hätte. Sie ging sogar so weit zu behaupten, dass ich, so wie meine verstorbene Mutter, über den sechsten Sinn verfügen würde.

„Meine Mutter war zwar eine Romni, aber deswegen kann ich noch lange nicht hellsehen“, sagte ich lachend.

„Halb Margareten hat sich von Ihrer Mutter die Zukunft voraussagen lassen“, warf sie ein.

„Mag sein. Allerdings war nicht meine Mutter, sondern meine Großmutter eine begnadete Wahrsagerin. Mit Glaskugel und allem Drumherum. Würde sie heute noch leben, wäre sie bestimmt schwerreich. Der Esoterikboom brach leider erst nach ihrem Tod aus.“

Frau Klaric lächelte und fragte mich, welches Sternzeichen ich sei.

„Ich bin ein Stier. Warum?“

„Hab ich's mir doch gedacht. Sie sind vernünftig, pragmatisch, eigensinnig und neugierig?“

„Genau“, sagte ich lachend und besann mich wieder auf den Grund meines Besuchs.

Da sie an verrückte Sammler und Leute mit ausgefallenen Wünschen gewöhnt war, wunderte sie sich nicht über meine seltsame Frage nach einer Brustprothese. Sie musterte nur meinen vollen Busen mit kritischem Blick. Kramte eine Weile in ihren Regalen herum und reichte mir schließlich zwei unansehnliche fleischfarbene Gebilde aus weichem Material.

„Ist das Silikon?“, fragte ich skeptisch.

„Nein, glaube ich nicht.“

Mir schienen die beiden wabbeligen, brustähnlichen Dinger viel zu groß für den zarten Orlando zu sein.

„Haben Sie das nicht auch in einer kleineren Größe?“

„Tut mir leid. Der Bandagist am Margaretenplatz hätte sie bestimmt in verschiedenen Größen lagernd gehabt. Aber das Feuer nach dieser schrecklichen Gasexplosion hat sein ganzes Inventar vernichtet.“

Ich hatte keine Lust, wegen Orlandos Spinnerei nun die ganze Stadt abzuklappern. Von mir aus konnte aus der schmalbrüstigen Sisi ruhig eine vollbusige Dolly Buster werden.

Da Orlando mich gebeten hatte, bei Frau Klaric auch ein neues Korsett für ihn zu besorgen, fragte ich: „Haben sie altmodische Korsetts?“

Sie zeigte mir ihre Schätze.

„Viel zu groß“, sagte ich.

„Das fleischfarbene müsste Ihnen passen“, wandte sie ein. „Sie werden Ihrer Frau Mama immer ähnlicher“, fügte sie hinzu.

„Hoffentlich nicht“, murmelte ich.

„Warum? Ihre Mutter war eine Traumfrau für all die ausgehungerten Männer ihrer Generation ...“

„Aber sie hat keinen anderen als meinen Vater, diesen unscheinbaren, großen, dünnen Mann mit Brille, geliebt“, unterbrach ich sie.

„Die halbe Männerwelt von Margareten war in sie vernarrt.“

„Habe ich gehört“, sagte ich leise.

„Sie sah aus wie ein Vamp. Sie könnten genauso aussehen. Sie haben ihr Gesicht und ihr dichtes, lockiges Haar geerbt. Nur die Farbe ist anders. Allerdings sind Sie viel schlanker.“

Gott sei Dank, dachte ich, sagte es aber nicht laut. Ich hatte von klein auf versucht, das mütterliche Erbe zu verleugnen. Gab mich betont maskulin. Schminkte mich kaum und trug keinen auffälligen Schmuck. Meine Mutter hatte eine Vorliebe für große, schwere Ohrgehänge und Ketten gehabt. Auch was meine Kleidung betraf, versuchte ich, mich von ihr zu unterscheiden. Sie hatte grelle, leuchtende Farben bevorzugt und ihre sehr weiblichen Formen mit entsprechender Garderobe unterstrichen. Ich trug am liebsten dunkle, relativ unauffällige Klamotten.

„Haben Sie sich etwa für Ihre Mutter geschämt?“

„Natürlich nicht. Ich stehe zu meiner Herkunft“, sagte ich und wusste eigentlich nicht, warum ich das sagte. „Aber Sie wissen genauso gut wie ich, dass Sinti und Roma bei uns

nach wie vor schräg angeschaut werden, obwohl Österreich das erste europäische Land war, das die Sinti und Roma offiziell als Minderheit anerkannt hat.“

„Und das war gut so.“ Es klang eher fragend.

„Ja, es wurde langsam Zeit. Schließlich sind wir die größte ethnische Minderheit Europas“, sagte ich.

Sie reagierte nicht auf meine trotzig Antwort, sondern zeigte mir nun Unterwäsche aus hauchdünner Spitze, die sie gerade aus Paris mitgebracht hatte.

Ich konnte nicht widerstehen. Verschwand hinter dem Vorhang, hinter dem sich ihr Lager und ihre Teeküche befanden, und probierte den mit kleinen roten Röschen bestickten schwarzen BH und den dazupassenden Stringtanga.

Normalerweise mochte ich es nicht, wenn ich beim Probieren von Unterwäsche gestört wurde, doch als Frau Klaric den schweren Vorhang beiseite schob und mir ihre Hilfe anbot, fragte ich sie, ob ich in meinem fortgeschrittenen Alter noch in solch aufreizender Wäsche herumlaufen könne.

Lächelnd zupfte sie an den Trägern meines BHs herum. Brachte meinen Busen in Bestform. Dann fragte sie mich, wozu ich eine Brustprothese brauchen würde.

Zögernd erzählte ich ihr von Orlando und dem missglückten Anschlag auf ihn. Ihre Augen weiteten sich vor Entsetzen, als ich ihr die Wunde unter seiner Schulter beschrieb. Sie kannte Orlando seit seiner Kindheit und schien durchaus etwas für ihn übrig zu haben. Jedenfalls gab sie mir ein paar Netzstrümpfe für ihn mit.

Ich wollte dieselben Strümpfe probieren. Während ich sie an dem schwarzen Strapsgürtel, den sie mir mit den Strümpfen reichte, befestigte, läutete die altmodische Türglocke. Ich erhaschte einen Blick auf einen dunkelhaarigen Mann in meinem Alter. Er musterte mich amüsiert, bevor ich den Vorhang zuziehen konnte.

Frau Klaric schien ihn zu kennen. Sie kannte Gott und die Welt. Während ich mich rasch wieder anzog, plauderte sie mit ihrem neuen Kunden.

Als ich hinter dem Vorhang hervorkam, stand der Feschak in einem knappen schwarzen Slip vor Frau Klaric. Er war offensichtlich gerade dabei, einen altmodischen Nadelstreifanzug anzuprobieren. Ein schlanker, aber muskulöser und stark behaarter Mann. Die Ausbuchtung in seiner Unterhose war nicht zu übersehen.

Frau Klaric zwinkerte mir belustigt zu.

Er war genau der Typ, auf den ich normalerweise reinzufallen pflegte. Dunkelhaarig, sonnenstudiogebräunt, Lachfältchen um die Augen und ein bisschen schmierig. Ich interessierte mich plötzlich brennend für eine alte Schreibmaschine, die auf einer wackeligen Kommode neben der Eingangstür stand.

Als Frau Klaric mich fragte: „Passt dem Herrn denn dieser Anzug nicht wie angegossen?“, griff ich nach einem schwarzen Borsalino.

„Setzen Sie den mal auf und dazu die schwarze Sonnenbrille aus dem Schaufenster. Damit würden Sie wie ein sizilianischer Mafioso aussehen“, sagte ich grinsend.

Er schenkte mir ein breites Gigolo-Lächeln. Sein rechter Eckzahn war mit Gold überzogen. Mir wurde bewusst, dass er eigentlich wie ein Rom aussah. Sofort verging mir